Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 70 (1915)

Artikel: Dr. Moriz Anton Kappeler 1685-1769

Autor: Weber, Peter Xaver

Kapitel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Luzerner Bürger- oder Stadt-Bibliothek birgt in ihrem Lesezimmer als sinnigen Wandschmuck eine „Porträtgalerie merkwürdiger Luzerner". Es ist das eine große Familie von über 200 Gliedern. Manigfaltig war seinerzeit das Sinnen und Wirken dieser denkwürdigen Landeskinder, manigfach sind auch ihre Erlebnisse und Verdienste, und nicht minder die Gesichtszüge und Gewänder, in denen sie sich dem Besucher präsentieren.

Ernst und weltklug schaut da in der obersten Reihe ein ergrautes Haupt sinnend vor sich hin. Der Mann scheint zeit seines Lebens auf diesem Erdball viel gesehen und bedacht zu haben. Nach dem gedruckten Führer durch die Porträtgalerie trägt der alte Herr die Nummer 120 und den Namen: Moriz Anton Kappeler. Wollte man sich nun bisdahin über die Persönlichkeit und den Wirkungskreis dieses hervorragenden Arztes, Topographen, Naturforschers und Literaten näher beraten, so war zunächst die Entdeckung unausbleiblich, daß ihn die in Betracht fallenden Schriften entweder kaum dem Namen nach kannten, oder nur spärliche Nachrichten brachten. Am besten unterrichtet zeigten sich die Naturhistoriker. Ihnen muß es auch vorbehalten bleiben, Kappelers Werke — so weit sie überhaupt zugänglich sind — nach Verdienst einzuschätzen. Die ersten Schritte in dieser Hinsicht haben bereits in verdankenswerter Weise die Professoren Wolff (Zürich 1860, 1879), Kaufmann (Luzern 1867) und Günther (München 1908) getan. Aber noch fehlten vielfach die allernötigsten Einblicke in dessen Lebensgang und in seine vielseitige Betätigung im öffentlichen Leben. Umso mehr steht es also den Geschichtsfreunden in Kappelers Heimatstadt wohl an, die Erinnerung an ihn

etwas aufzufrischen. Die genannte Porträtgalerie ziert er zweifelsohne als eines der denkwürdigsten Landeskinder.

Immer aber werden wir daran festhalten müssen, daß dieses Bild in den Rahmen des 18. Jahrhunderts gehört. Als Kind seiner Zeit, beschienen von der Sonne seines Jahrhunderts wird die vorzuführende Persönlichkeit die natürlichen Licht- und Schattenseiten gewinnen, die, um richtig eingeschätzt zu werden, erforderlich sind. Kappeler half der leidenden Menschheit zu einer Zeit, wo noch der Froschlaich pfundweise zur Zubereitung von kühlenden, schmerzstillenden Pflastern abgegeben wurde und wo noch die Verzeichnisse von Medizinalien Namen enthalten wie: „Eieröl, Abendmilch, Kraftwasser, grünes Defensivpflaster" etc. Erst gegen Ende jenes Jahrhunderts kam der Froschlaich in der Medizin in Wegfall. Wir lächeln über solche Heilmittelbenennungen des 18. Jahrhunderts, müssen aber gewärtigen, daß man dereinst auch über viele der heutigen Heilmittel ein mitleidiges Lächeln nicht erwehren werde.

Auf verschiedenen Gebieten der Naturkunde herrschte rege Forscherarbeit. So in der Pflanzenkunde in physiologischer und namentlich auch in systematischer Hinsicht. Zahlreich waren schon damals die daherigen Publikationen. Nach vielen Dutzenden zählten die gelehrten Werke, die sich die befreundeten Forscher Kappeler und Scheuchzer zur gegenseitigen Kenntnisnahme austauschten. Die Aerzte und Naturkundigen jener Zeit waren eifrig bemüht, die sich stetig mehrenden Fortschritte zu eigen zu machen und die wissenschaftlichen Errungenschaften systematisch zurecht zu legen. Das Sammeln von Pflanzen, Steinen und Tieren war Modesache geworden, und die fähigeren Köpfe hasteten nach neuen Methoden und verbesserten Systemen. Auch die höhere Mathematik und mathematische Physik fanden damals emsige Pflege.

Ein flüchtiger Ueberblick über einige Literatur aus verschiedenen Gebieten der Naturforschung kurz vor und

während Kappelers Lebenszeit ist hier am Platze, damit wir einigen Einblick in den damaligen Stand der Forscherarbeit gewinnen. 1671 begründen Malpighi und Grew die Anatomie der Pflanzen. 1673 zergliedert und beobachtet Swammerdamm die niedern Tiere. 1679 erforschen Mariotte und Boyle die Eigenschaften der Luft und der gasförmigen Körper. 1682 entdeckt Newton das Gravitationsgesetz. Zu dieser Zeit versucht Tournefort die Beschaffenheit der Blumenkrone den Zwecken einer künstlichen Systematik dienstbar zu machen. 1686 erfolgt die systematische Verwertung der Pflanzenkeimlinge durch Joh. Gray. 1694 forscht Camerarius über das Geschlecht der Pflanzen. Nennen wir noch Hales' Studien über die Pflanzenphysiologie 1727 und Linné's künstliches Pflanzensystem 1735. Das waren einige der wichtigsten Neuheiten, mit denen sich die damaligen Gelehrten abzufinden hatten und Werke, die sich Kappeler auslieh oder anschaffte, wie aus seiner Korrespondenz hervorgeht.

Kappelers Lebenszeit ist eine Zeitepoche, die für den spätern, eigentlichen Aufbau der Naturwissenschaft — welch letzterer für das 19. Jahrhundert reklamiert wird — viele der nötigen Vorarbeiten lieferte. Im ersten, stolzen Freudentaumel über den in neuerer Zeit erreichten Höhenflug in den verschiedenen Disziplinen dieser Wissenschaft, ist man über die früheren Zeiten geringschätzig weggegangen. In einer Reihe von neueren Geschichtswerken der Erdkunde finden sich beispielsweise die Namen Lang, Scheuchzer und Kappeler nicht vor, oder kaum berührt. Die Detailforschung aber wird seinerzeit auch diesen früheren Forschern den ihnen gebührenden Rang anweisen, wie es zum Beispiel hinsichtlich Kappelers — soweit es das Gebiet der Geophysik betrifft — bereits durch einen Fachmann geschehen ist.

Im weitern haben wir uns noch nach der politischen Konstellation in der Eidgenossenschaft in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts etwas umzusehen.

Noch vereinigte sich das allgemeine Interesse auf der Erhaltung des Gleichgewichts unter den katholischen und protestantischen Eidgenossen. Der Zwölferkrieg entschied zu Ungunsten der Katholiken. Der katholische Leitgedanke verschwand von da ab die längste Zeit aus der höhern Politik der katholischen Orte. Die demokratischen Kantone Schwyz und Unterwalden, und ein Teil des Klerus hatten Luzern in den unglücklichen Feldzug gedrängt. Die Folgen machten sich bald bemerkbar. Viele Patrizier schlossen sich enger an Zürich und Bern an, und verschlossen sich allmählich gegenüber den demokratischen Mitständen am See, wie auch den bisher befolgten kirchlichen Anschauungen. Diese Erscheinung wurde auch begünstigt durch die Bündnisse mit Frankreich und durch den neuzeitlichen Geist, der vom dortigen Hof- und Gesellschaftsleben herüberwehte. Es bildete sich in Luzern eine starke Partei, die nach gallikanischen und jansenistischen Mustern kirchlich und politisch neue Wege einschlug. Ihre Ziele erreichte sie am unverhohlendsten im sogenannten Udligenswilerhandel.

So viel als erklärende Umrahmung zu nachfolgendem Lebensbild.

Nachrichten über Moriz Anton Kappeler finden sich zwar in zahlreichen Büchern verbreitet vor, aber beinahe immer gleich dürftig. Ausführlicher schrieben Balthasar, Meister, Wolf, Studer etc. (Siehe am Schluß: Quellen und Literatur.) Wertvolle Angaben lieferten die Akten und Protokolle des Staatsarchivs, sowie die Korrespondenz Kappelers mit Johann Jakob Scheuchzer, die in drei Bänden auf der Stadtbibliothek Zürich gesammelt vorliegt, aus den Jahren 1715—1731.

Moriz Anton Kappeler erblickte das Licht der Welt am 9. Juni 1685 zu W i l l i s a u im Kanton Luzern, wo sein

Vater, Dr. Sebastian Kappeler, damals den Beruf eines Arztes ausübte. Er stammt wohl von Schmid Sebastian K. aus dem Thurgau her, welcher im Jahre 1613 mit zwei Söhnen (Mauriz und Heinrich) um 40 Gulden das Luzerner Bürgerrecht erwarb. Für diese Annahme spricht vor allem aus der Umstand, daß anläßlich dieser Bürgeraufnahme bereits die beiden Namen Sebastian und Mauriz in die Erscheinung treten. Der Familienname Kappeler kommt zwar in Luzern schon im 14., 15. und 16. Jahrhundert vereinzelt vor. Ende des 14. Jahrhunderts unter den Burgern, Ende des 16. Jahrhunderts unter den Hintersäßen. Seine Mutter hieß Anna Maria Ander Allmend, aus dem Luzerner Patriziergeschlecht. Sie starb den 30. Mai 1713. Bald nach des Knaben Geburt siedelte die Familie nach Luzern über. Im Alter von 10 Jahren wurde Moriz Anton am Kollegium seiner Vaterstadt unter die Rudimentisten eingereiht. Hier erklomm er die Stufen der Grammatik, Syntax minor und maior, und 1699 auf 1700 finden wir ihn unter den Poëten. Da er mit diesem Grad (im 16. Altersjahr) die Lehranstalt verließ, wurde im Schülerverzeichnis die Vormerkung angebracht: „accepit testimonia bona". Von Luzern weg bezog er die Hochschule in Mailand, wo er sich vorerst beim Agenten der Eidgenossen, Aurelian Thutt, und hierauf im Collegium Helveticum zu Studienzwecken aufhielt. Hier lag er eifrig philosophischen und mathematischen Studien ob. Auf das (weltliche) Stipendium von Mailand, das ihm der Rat von Luzern seit dem 4./15. September 1700 gewährt hatte, verzichtete er am 11. Oktober 1704, nachdem er zum Doktor der Philosophie ernannt worden war. Die geistige Aussaat während der 4-jährigen Mailänder Studienzeit hat nachgehends reiche Früchte eingetragen. Um dem Beruf seines Vaters folgen zu können, bezog er jetzt die damals von den Luzernern gern aufgesuchte und blühende Akademie zu Pont à Mousson in Lothringen, wo zu jener Zeit unter andern Professor Guebin hervorragte. Am 10. Dezem-

ber 1706 erhielt er hier nach gründlichen und erfolgreichen Studien einstimmig den Doktorhut der Medizin, worauf er sich der Praxis halber zunächst in Straßburg aufhielt. Jedoch nur kurze Zeit. Ihn lockten — nach alter Luzernerart — die Lorbeeren in der Fremde.

Im Jahre 1707 hatte er beim Kollegibrunnen in Luzern einen Stock ob einem losen Lästermaul zerschlagen, das über seinen Vater Schmähreden ausgestreut hatte. Noch im gleichen Jahr tauchte er zum zweiten mal in Italien auf, dieses mal im Dienst des Kaisers. Er war dabei, als General Wierich Daun im spanischen Erbfolgekrieg mit 7000 Oesterreichern das Königreich Neapel besetzte. Unter dem Feldarzt Jerger bekleidete er eine Stelle im Feldlazareth. Als aber General Graf von Wallis den wichtigen Platz Pescara am Adriatischen Meer belagerte, wohin sich der Herzog von Attri mit mehreren Tausend bourbonisch Gesinnter zurückgezogen hatte, wurde Dr. Kappeler als Ingenieur beigezogen. Nach der Einnahme dieser Stadt wurden seine daherigen Verdienste mit dem Rang eines Ingenieur Hauptmanns der Provinz Abruzzo belohnt. Drei Jahre lang wirkte er mit Auszeichnung im Gebiet von Neapel, wo er dem Stab und der Generalität zugeteilt worden war. Wie als tüchtiger Arzt, so stellte er als Ingenieur seinen Mann, gründliche Bildung gepaart mit Wissensdurst und Unerschrockenheit. Zweimal, im April 1708 und im Mai 1710 erklomm er den Vesuvkrater, wo er sich einmal an einer günstigen Stelle auf den Kraterrand legte, um in den Bergabgrund schauen zu können.

Die ihm damals anerbotene Professur der Medizin zu Neapel schlug er aus, um, dem Rufe seines Vaters folgend, diesem in seiner ärztlichen Berufstätigkeit zu Luzern beizustehen. Dieser pietätvolle Entschluß soll ihm umso höher angerechnet werden, als ihm der Dienst zu Neapel sehr zusagte; wie wir später sehen werden insbesonders deshalb, weil selten klinische Krankenbehandlung damit verbunden war. Was er aber in Neapel vermei-

den konnte, das sollte ihm später in Luzern in vollgerütteltem Maß zu Teil werden. Auf der Rückreise über Rom, Bologna, Mailand, unterließ er es nicht, sich mit dortigen Gelehrten bekannt zu machen. Ausgestattet mit hohen Ehren und einem Schatz reicher Erfahrungen, in der lateinischen, italienischen, französischen, spanischen, selbst in der griechischen und hebräischen Sprache wohl bewandert, kehrte er 1710 in seine Heimat zurück.

Zu Luzern übernahm er seines Vaters Praxis, welche bald infolge seiner erprobten Tüchtigkeit bis zur Ueberlast auszuwachsen drohte. Noch im selben Jahre erstrebte er „eigen Feuer und Licht". Am 17. August vermählte er sich nämlich mit Maria Elise Feer, aus patrizischem Geschlecht. Mit ihr lebte er in glücklicher Ehe, bis sie ihm am 29. Mai 1752 — als sie einem Besuch die Türe öffnete — infolge Schlaganfalls unerwartet schnell entrissen wurde. Acht Kinder entsprossen der Ehe, wovon aber die Hälfte minderjährig wegstarb. Die Namen der Letzteren lauten: Maria Lucia, Jost Anton Felix, Maria Anna Notburga und Jakob Karl Anton. Eines dieser Knäblein, das Ende des Jahres 1725 im Alter von $2^1/_2$ Jahren starb, war ein sogenanntes Wunderkind. Der Vater berichtete den Hinscheid mit folgenden Worten an Scheuchzer: „Dieser kleine Bub, der seine Lebenszeit niemalen eine vollkommene Gesundheit genossen, konnte alle in Geßners Tierbuch gezeichneten Tiere benamsen, ja sogar die Fisch, die schwer zu unterscheiden. Er recitierte fast in aller Vollkommenheit einige historiolas, und was seltsam war, sagte er von etwas daher, was er etwa vor 14 Tagen gehört hatte. Die Buchstaben — so er geduldig war — nannte er alle, antwortete auch auf die gemeinen Fragen des Catechismi . . . dieses sind fructus prematuri, die ordinaire von keiner durée."

Die vier am Leben gebliebenen Kinder hießen:

1. Maria Elisabeth Theresia, verheiratet in erster Ehe (1729—1747) mit Wachtmeister Fr. Jos. Schiffmann von Luzern, Großweibel der Grafschaft Willisau, und nach dessen Ableben (2. Nov. 1747) in zweiter Ehe (c. 1757) mit Franz Kost aus dem Kanton Zug, Gardist zu Rom, der später den Fürsten Pallavicini und Rospigliosi diente. Sie war mit 5 Kindern in die zweite Ehe eingetreten und verursachte ihrem Vater wegen Schuldenmachens viel Verdruß. Neun Jahre vor seinem Hinscheid hatte er für sie bereits über 10,000 Gulden ausbezahlt. Es kam so weit, daß er sich genötigt sah, am 1. März 1762 gegen die von dieser Tochter wider sein Vorwissen gemachten Geldanleihen und Schulden einen energischen Protest ins Ratsprotokoll einzugeben.

2. Maria Klara Eugenia, verheiratet mit Dr. Fr. Jos. Renz zu Kaysersberg im Elsaß.

3. Josef Anton Thimoteus Christophorus, geboren 1725, Kaplan zu Ruswil (14. April 1756), später (1761, 6. April—1773) Chorherr zu Münster. Bei ihm brachte Moriz Anton nach dem Tod seiner Frau, mit Unterbrechungen, die letzten Lebensjahre zu.

4. Kaspar Josef Karl, geboren 1728, lebte (von 1746—1776) unter dem Klosternamen Pater Leodegar als Kapitular im Benediktinerkloster Einsiedeln.

Beide Söhne sind somit Geistliche geworden. Ueber ihre Erziehung schrieb Kappeler 1731 an Scheuchzer: „Ich habe nicht im Sinn eines von meinen zwei Söhnlein auf die Medizin zu ziehen. Ich finde den geistlichen Stand den sichersten, sowohl durch diese Welt als zu Gott zu kommen. Dahero mich befleißen will, sie zu diesem zu verleiten; zwar nicht weltliche priester, die hütigs tags selten reussieren. Wie wohlen die Wissenschaften auch zu Gott führen, so führen sie doch nicht recta (sc. via)."

Oft klagt er in seinen Briefen an Scheuchzer über die medicina mercennaria, die ihn an beständigen Ketten halte

de pane lucrando seiner anwachsenden Familie wegen. Die beste und dauernde Stütze in seinem Leben voll Arbeit und Widerwärtigkeiten war das harmonische Zusammenleben mit seiner Ehewirtin, Maria Elisabeth Feer. Viele seiner Briefe gedenken seines „Hausvölkleins" und mit warmer Anhänglichkeit der „Frau Liebsten".

Ueber die weitere Verwandtschaft ist uns wenig bekannt. Sicher nachgewiesen sind bisher nur zwei Brüder seines Vaters: Anton, welcher 1687—1710 Kaplan zu den 10,000 Rittern zu Wangen war und Johann Ludwig, 1719 Helfer zu Ruswil, 1721 Pfarrer in Großdietwil, 1736, 10. Dezember, Pfarrer zu Ettiswil, 1757 Pfarrer zu Emmen, starb dort am 15. Oktober 1767 im Alter von 82 Jahren. Möglicherweise war auch Dr. theol. Johann Theoring ein Onkel unseres Stadtarztes. Er studierte von 1710, 20. August bis 1713, 2. Juni am Collegium Helveticum zu Mailand und ist in folgenden Stellungen nachweisbar: 1713 als Vikar in Ruswil, 1719 als Oberpleban zu Münster, 1721, 10. Jänner als Pfarrer zu Richenthal, wo er 1731 und 1732 vom bischöfl. Visitator gebüßt wurde und am 6. April 1748 starb. Geschwister habe ich keine andern gefunden als einen Bruder, Hauptmann Rochus. Dessen Sohn, geboren 1732, war im Jahr 1752 als Pater Augustinus zu St. Urban in den Cisterzienser Orden eingetreten, wo er 1784 die Würde eines Priors bekleidete.

Dr. Kappelers öffentliche Tätigkeit konzentrierte sich in seinem Berufe als

Arzt.

Im Jahre 1710 hatte er sich als solcher zu Luzern eingerichtet. Kaum war er in der Eigenschaft als Feldingenieur aus dem II. Villmergerkrieg zurückgekehrt, so schloß sein Vater, Stadtarzt Dr. Sebastian Kappeler die Augen, am 28. Oktober 1712. Moriz Anton folgte jetzt seinem